

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	9 (1901)
Heft:	23
Artikel:	Von der Wäsche
Autor:	Meyer, W.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-972813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch völlig geheilt werden könnten, wenn sie bei Zeiten die Hülfe eines Arztes in Anspruch nähmen. Als Bürge für den Erfolg des Gesundbetens wird vielfach der Name eines Grafen genannt. Das Vertrauen in die Wunderkraft des Heilbetens ist so felsenfest, daß z. B. Krebskranke, deren Kehlkopf anschwillt, die äußerste Atemnot ertragen, ehe sie ärztliche Hülfeleistung in Anspruch nehmen.“ Wie man weiß, sind die „Gebetsheilungen“, wie so vieler Humbug, aus Amerika mit der sogen. „Christian Science“ exportiert worden und haben bereits England — wie aus den dortigen medizinischen Blättern seit langem ersichtlich ist — in hohem Grade verseucht. Vor mehr als Jahresfrist hat diese neue Art von Kurpfuscherei nun auch bei uns Eingang gefunden, selbstverständlich, wie jede Kurpfuscherei, in erster Linie bei dem „hohen Adel Berlins und der Umgegend.“ — Wie „segensreich übrigens die Thätigkeit des Gebethileins ist — wenigstens für den ausübenden Heilkünstler — beweist eine aus New-York stammende Notiz, die die Runde durch die Tagesblätter machte. Danach hat der Oberste aller Glaubensheiler, John Alexander Dowie, sich für sein prachtvolles „Zionshaus“ einen Tisch angeschafft, der als „der schönste Mahagonitisch, den es gibt“, bezeichnet wird. Er muß wirklich schön sein, denn er soll 1200 Dollars gekostet haben. Eine Dame in Zürich, die zu dem Schwindel bekehrt ward, hat dem Glaubensheiler ein Schloß am Bodensee geschenkt, das 440,000 Fr. gekostet hat. Von diesem Schloß aus sollen Missionare nach allen Teilen Europas ausgesandt werden. — Zur gleichen Sache war weiterhin kürzlich in der „Chicagoer Abendpost“ zu lesen: „Obgleich ihr Leben durch Flammen und erstickende Qualm bedroht war, die aus dem benachbarten Gebäude drangen, weigeren sich doch, von der Polizei aufgesperrt, G. C. Cummings, Frau und fünf Kinder, Anhänger der „Christlichen Wissenschaft“, ihre Wohnung zu verlassen. Sie knieten nieder und suchten durch Gebete das drohende Unheil abzuwenden. Hunderte von Personen standen auf der andern Seite der Straße, von denen eine Anzahl die verbohrten Fanatiker hochleben ließ, während andere die Handlungsweise der Leute als verrückt bezeichneten. Die Gefährdeten mußten schließlich mit Gewalt in Sicherheit gebracht werden.“ — Warum hat man sie in dem freien Amerika nicht nach ihrer Façon selig werden lassen? fragt die „Deutsche Zeitschr. f. Samariter- u. Rettungswesen“, der wir diese Notiz entnehmen.



Bon der Wäsche.

Von Dr. W. Meyer, Zürich.

Wir haben in einem früheren Aufsage die Bedeutung des Staubes als Krankheitsursache nachgewiesen. Dabei kamen in erster Linie die natürlichen Eingangspforten: Mund und Nase, sowie kleinere oder größere Wunden an unbedeckten Körperteilen in Betracht. Die Wirkung des Staubes und anderer Unreinigkeiten wird durch den Zutritt zum Körper bedingt, durch längeres Anhaften an demselben verstärkt. Zahllose kleine Öffnungen in der Haut (Ausführungsgänge der Talg- und Schweißdrüsen, Poren) scheiden fortwährend teils Fett, teils Wasser in flüssiger und Dampfform aus. Diese Stoffe und die abgestoßenen Oberhautschüppchen bilden mit den von außen gekommenen Unreinigkeiten eine Schmutzschicht, die teils am Körper, teils an der Leib- und Bettwäsche sich festsetzt. Letztere dient daher oft zur Verbreitung von Krankheiten, wie Pocken, Scharlach, Kräze etc. Jedenfalls verschlechtert sie die Atemluft und macht sich allmählich durch üblichen Geruch bemerkbar. Bei längerem Tragen der gleichen Wäsche nistet sich auch Ungeziefer darin ein. Diese Übelstände müssen namentlich bei farbiger und wollener Wäsche sich geltend machen, weil man an derselben den Schmutz weniger sieht und an ihrer rauhen Oberfläche alles fester sitzen bleibt. Der unbestreitbare Nutzen wollener Unterkleider besteht darin, daß sie Wärme und Feuchtigkeit langsamer entweichen lassen und dadurch gegen Erkältung schützen.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich zur Genüge, wie wichtig nebst der unmittelbaren Hautpflege ein häufiger Wechsel der Unterleider ist und daß vom Standpunkt der Reinlichkeit weiße Leibwäsche unbedingt den Vorzug vor farbigen Stoffen aller Art verdient. Bevor die Baumwolle aus überseelischen Ländern nach Europa gelangte, wurden die Unterkleider, Hemden, Strümpfe aus den einheimischen Gespinnsten von Flachs und Hanf hergestellt. Diese Stoffe waren dauerhaft und gewährten im Sommer ein angenehmes Gefühl von Kühle. Daß

sie später größtenteils durch die weichere, aber weniger zähe Baumwolle verdrängt wurden, beruht wohl hauptsächlich auf ökonomischen Gründen.

Die frische Leib- und Bettwäsche gibt uns ein Gefühl von Wohlbehagen, das nicht von der Beseitigung des Schmutzes allein herrührt. Es ist nachgewiesen, daß Sonnenschein und Wind die nasse Wäsche nicht allein trocknet, sondern mit ganz reiner, frischer Luft (Sauerstoff, Ozon) durchzieht. Das läßt sich aber beim besten Willen nicht immer erreichen. In den älteren Teilen dichtbevölkterter Städte, wo die Häuser so nahe beisammenstehen, daß ganze Wohnungen nie einen direkten Lichstrahl empfangen, wo kein Hofraum und keine Dachrinne die freie Entwicklung des Hemden und Windeln gestattet, genügt auch die Sunlight Seife ihrem Zwecke nicht, und wenn gar die krummen und engen Gassen noch durch innere und äußere Thore abgeschlossen sind, müssen sich alle Krankheitskeime in konzentrierter Form entwickeln und die größten Verheerungen anrichten.

Durch Kriegsheere werden ansteckende Krankheiten verbreitet, wenn die Soldaten monatelang nie aus den Kleidern kommen. Daß dann etwa der eine oder andere ein Leintuch, einen weißen Vorhang oder ähnliches zieht, um sein verfaultes und zerrissenes Hemd notdürftig zu ersetzen, läßt sich begreifen, wenn auch nicht rechtfertigen.

Zum Schluß noch zwei Bemerkungen:

1. Die früher allgemein herrschende und durch das täuschende Frostgefühl bei Fiebern verstärkte Meinung, daß alle Krankheiten auf Erfaltung beruhen, hatte wenigstens das Gute, daß man mit äußeren und inneren Mitteln die Kranken in Schweiß zu bringen suchte, wodurch dann der Wechsel von Leib und Bettwäsche zur Notwendigkeit wurde.

2. Es gibt eine Art von Hautentzündung, die man je nach ihrem Größe Gesichtsrose oder Wundrose nennt. Da sie im ersten Falle gewöhnlich an der Nase ihren Anfang nimmt, so liegt der Gedanke nahe, daß irgend eine kleine Verletzung daselbst den eigentlichen Ausgangspunkt bilden. Man braucht dann nur, wie es nicht selten geschieht, das Nasentuch nebenbei als Staublappen, die Schürze als Nasentuch zu verwenden, so sind die Bedingungen zu einer Krankheit gegeben, die hin und wieder mit Tod endigt.



Bur Abonnementserneuerung.

Wir erlauben uns, den Vereinsvorständen das Vorgehen der Samaritervereine Biglen, Arni und Großhöchstetten zur Gewinnung neuer Abonnenten auf unser Vereinsorgan bestens zur Beachtung und Nachahmung zu empfehlen. Die genannten Vereine erlassen auf Jahreschluß an ihre sämtlichen Aktiv- und Passivmitglieder folgendes gedruckte Cirkular:

Abonnementseinladung.

Der unterzeichnete Vorstand des Samaritervereins — — — macht bei Anlaß des Jahreswechsels seine Aktiv- und Passivmitglieder auf die alle zwei Wochen erscheinende Zeitschrift „Das Rote Kreuz“, Organ des schweiz. Samaritervereins, aufmerksam und möchte auch Sie freundlichst einladen und ermuntern, es für das Jahr 1902 mit einem Abonnement auf dasselbe zu versuchen. Lohnte es sich schon früher, das Blatt zu halten, indem das Lesen desselben eine fortwährende Fortbildung für den Samariter bedeutete und auch fürs Haus in gesundheitlicher Hinsicht viel Belehrung bot, so muß nun der Abonnementsbetrag von 3 Fr. — umso mehr als ein sehr bescheidener bezeichnet werden, weil vom 1. Januar 1901 hinweg dem Blatt die rühmlichst bekannte Zeitschrift „Am häuslichen Herd“ ohne jedwede Erhöhung des Abonnementsbetrages als monatliche Beilage beigegeben wird. Wer also für den kleinen Betrag von 3 Fr. — zwei gediegene Zeitschriften, die eine belehrender, die andere mehr unterhaltender Art, lesen will, abonniere auf das „Rote Kreuz“.



Die neuen Einbanddecken zum „Roten Kreuz“ sind erschienen und wir müssen gestehen, daß sie wirklich außerordentlich hübsch und geschmackvoll ausgefallen sind. Der Preis von 50 Ct. per Stück ist für die schöne Ausführung sehr billig gestellt und wundert es einen nur, wie es möglich ist, für einen halben Franken diesen schönen, dunkelroten Einband, mit Golddruck auf Deckel und Rücken und dem roten Kreuz zu liefern. So gebunden wird das „Rote Kreuz“ jedem Bücherbrett zur Zierde gereichen.

